



Der Sturm 99

Es windet giftig, aggressiv,
 ein Amoklauf der verstimmten Natur.
 Der Sturm metzelt den Wald nieder,
 trägt blind-wütig die Dächer ab,
 ruiniert Existenzen auf der Alp,
 ohne jemals Rechenschaft ablegen zu müssen.
 Der Bauer gafft im Wohnzimmer den Himmel.
 Eine Frage bleibt aus Furcht unterwegs versteckt.
 Die Bäuerin tränenüberströmt steht
 vor der Blutlache der Kühe voller Euter.
 Eine Bluttat des gerissenen Windes,
 nach menschlichem Recht nicht haftbar.
 Der Förster nachdenklich gedämmert
 vor schneidender Kälte erstarrt sein Gesicht.

Im Stall herrscht eine dicke Luft,
 eine alte Stute versetzt aus Rache ihrer Jungfräulichkeit
 einem erfahrenen Hengst unerwartet einen Schlag
 und betört die Wahrhörer; die Waage im Sturm.
 Die garstige Mähre wird in dem Getöse ihre Blähungen los.
 In der Nachbarschaft führen Jungraben alte Gesänge vor,
 und Füchse schleichen sich umher.
 Eine gelähmte Henne stürzt sich aus der Höhe
 vor lauter Trauer und aus Schuldgefühl
 und geht regungslos in der Statistik verloren.
 Ein rasender Hahn fällt erschöpft hin und gibt auf
 nach Hinausschmiss zweier Artgenossen in ungueter Zeit.

Die Tannen liegen jetzt unterm Schnee, und
 der Wind skandiert ob seiner Schandtät
 Triumphe in den Schlachtfeldern.
 Die alte weisse Akazie liegt am Rückgrat
 gebrochen auf dem Gras,
 ihr Gefährte abgesägt, abgeführt.
 Nächstes Jahr rieche ich vergeblich nach ihnen
 und gehe von nun an im Garten der Tagträume
 spazieren voller Akazien mit Erinnerung an jene,
 die einlud, uns zum
 «Anbruch der kalten Jahreszeit zu bekennen».

Dr. med. K. Mohtadi, Zofingen